Junge Welt / 16.11.2026 / Thema / Seite 12

Nie wieder Krieg!

Wer war Friedrich Wilhelm Foerster? Erinnerung an den Deutschesten aller Deutschen anlässlich der Verleihung des »Habenhauser Friedenspreises«

Von Helmut Donat

Am 11. November wurde der »Habenhauser Friedenspreis« an den Verleger Helmut Donat in Bremen verliehen. Er erhielt den Preis »für sein gesamtes verlegerisches Werk im Sinne des Friedens, besonders dafür, dass er unablässig und unbeirrt die Stimme der Pazifisten und anderer Friedensstifter hörbar und einsehbar gemacht hat, die sonst im Streit über den Krieg kaum zu hören ist«, heißt es in der Begründung der Jury. Die Ehrung erinnert an den Habenhauser Frieden vom 15. November 1666, der den Zweiten Bremisch-Schwedischen Krieg beendete und großes Blutvergießen verhinderte. Wir dokumentieren im folgenden die anlässlich der Preisverleihung von Donat gehaltene Rede. (jW)

Wer sich mit Friedrich Wilhelm Foerster befasst, wird rasch in der Gegenwart ankommen. Dafür ein Beispiel. Anfang der 1920er Jahre erhielt Foerster von dem Heimatdichter Gustav Frenssen folgende Zuschrift: »Ihr Motto ist ›Friede durch Recht‹. Ich weiß von beidem, vom Recht und vom Unrecht meines Volkes. Aber wo sprechen Sie vom Recht unseres geschändeten Volkes? Sie schreiben, als wären Sie Franzose, ja, als unser Volk hassender Franzose. Ich glaube wohl an Pazifismus, ja, er ist ein wesentlicher Teil der ewigen Hoffnung meiner Seele. Aber Ihr Pazifismus ist ungerecht und schädlich.«

Und schon sind wir in der Gegenwart. Nur spräche der völkische Schriftsteller Frenssen inzwischen nicht davon, Foerster rede wie ein Franzose, sondern wie ein Russe. Und dass sein Pazifismus »schädlich« oder falsch sei, dem würden heute viele zustimmen.

Dreißig Jahre nach Frenssen stempelte das Wochenblatt *Die Zeit* Foerster 1953 zum Mitglied einer »gemeinschädlichen Gesellschaft« und charakterisierte ihn wie folgt: »Einst radikaler Pazifist, jetzt blinder Hasser.« Warum? Er hatte die deutsche Politik nach 1945 und die Remilitarisierung kritisiert und vor einem Dritten Weltkrieg gewarnt.

Unerinnert

In der »Neuen Deutschen Biographie« des Jahres 1961 findet sich keine Würdigung des Lebenswerkes von Friedrich Wilhelm Foerster, obwohl er als »Nestor der politischen Pädagogik Deutschlands im 20. Jahrhundert« gilt.

1981 gab Johannes Herwig-Lempp für »Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste« unter dem Titel »Damals verboten – heute vergessen« verschiedene »Texte verfolgter Schriftsteller 1933–1945« heraus. Unter den vielen aufgeführten Autoren taucht Foerster nicht auf.

Der Bremer CDU-Politiker Karl Carstens besuchte als Bundespräsident bei seinem Staatsbesuch in der Schweiz im August 1982 das Grab von Thomas Mann auf dem Friedhof Kilchberg bei Zürich. Nicht weit entfernt von dem Literaturnobelpreisträger befindet sich die letzte Ruhestätte Foersters. Carstens ließ sie unbeachtet.

Im Klappentext des von Volker Weidermann 2008 publizierten Buches über die von den Nazis verbrannten Bücher heißt es: »Erstmals« erinnere es an »die Lebensgeschichten aller Autoren, deren Werke damals in Flammen aufgingen«. Doch Foerster wird mit keinem Wort erwähnt. Und das, obwohl sein Name auf der ersten Ausbürgerungsliste der Nazis vom 23. August 1933 stand, er eine Weltberühmtheit war und sein Schrifttum auf den Scheiterhaufen der NS-Bücherverbrennung landete. Weitere Bücher aus den Jahren 1973, 1984 und 1985 über Widerstand und Literatur im Exil zwischen 1933 und 1945, darunter ein in der Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung erschienener Band, lassen Foerster ebenfalls unerwähnt.

Bei der Stiftung »Gedenkstätte Deutscher Widerstand«, die als zentrale Einrichtung der Bundesrepublik in Berlin an »alle Menschen (erinnert), die Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur geleistet haben«, sucht man in der Rubrik »Menschen im Widerstand« ebenfalls vergebens nach Foerster. Dabei hat selbst der Bundesgerichtshof in einem Urteil festgestellt, es sei Foersters Lebensaufgabe gewesen, Deutschland vor dem »Nationalsozialismus« zu bewahren. Albert Einstein hatte ihn das »Gewissen einer Nation« genannt und zu seinem 85. Geburtstag im Juni 1954 angemerkt: »Ihr hauptsächlicher Kampf hat dem international bedrohlichen deutschen Militarismus und der damit zusammenhängenden Brutalisierung und überhaupt moralischer Schädigung gegolten.«

Wie ist es zu erklären, dass Foerster aus dem Gedächtnis der Nation getilgt worden ist? Der Grund dafür ist einfach: Gleich zweimal schickte sich Deutschland an, die Weltherrschaft zu erobern. Gegen diese beispiellosen Menschheitsverbrechen hat Foerster sich wie kein anderer Deutscher gewandt. Er war die bedeutendste Persönlichkeit im Kampf gegen das militaristische und nationalistische Deutschland im 20. Jahrhundert. Nach 1918 sowie nach 1945 prangerte er die Reuelosigkeit und Unbußfertigkeit der herrschenden Kreise an. Er hielt ihnen vor, sich ihrer Verantwortung und Mitverantwortung an den Verirrungen der neudeutschen Ära und an der Geistesstörung des nationalistischen Deutschlands, einschließlich der Naziperiode, zu entheben. Foerster sah den Nazismus nicht als Fremdkörper an, der von Deutschland Besitz ergriffen hatte, sondern als brutalste Form des deutschen Nationalismus. Er hielt es für unverzichtbar, sich nicht nur vom Nazismus als Teil der Gesamterscheinung des Nationalismus abzukehren, sondern ebenso von seinen Helfershelfern und Wegbereitern.

Foerster bietet eine »Geschichtsschau unter dem Primat des Ethischen« und des christlichen Denkens. Historisch-politisch knüpfte er an die Ideen des

Philosophen und Publizisten Constantin Frantz an, den schärfsten Kritiker der Bismarckschen Gewalt- und Kriegspolitik, die er als Bruch mit der deutschen Geschichte verwarf. In der Mitte Europas gelegen, habe Deutschland weiterhin »Stützpunkt des europäischen Rechts« zu sein und die Sicherheit der kleineren Staaten zu garantieren. Wie Frantz verurteilte Foerster die um sich greifende Vergötzung der Macht und deren Missbrauch als Abirrung von der deutschen Aufgabe, als Mittler zwischen Ost und West, Nord und Süd zu wirken. Dabei orientierte er sich an der pazifizierenden Rolle des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation. Einst von Karl dem Großen gegründet, hat es in einem bedeutenden Maß zum Erhalt des Friedens in Mitteleuropa beigetragen. Im wesentlichen basierte es auf drei Säulen: der römischen Antike, dem Christentum und dem jeweiligen europäischen Volkstum. Auch den slawischen Ländern war es möglich, Mitglied des übernationalen Reiches zu sein. Das durch Preußen zum Nationalstaat aufgestiegene Deutschland brach hingegen mit den Traditionen und Ideen, die das Reich noch im Mittelalter getragen hatten. Das kleindeutsch-preußische Reich glitt in ein militaristisch-nationalistisches Gebilde ab, das in Foerster seinen stärksten Widerpart fand. In der von ihm herausgegebenen Halbmonatsschrift *Die Zeit* zeigte er den Irrweg »preußisch-neudeutscher Weltpolitik« von Bismarck bis Hitler auf – einer »Weltpolitik ohne Weltgewissen«, durchaus mit heutigen Mustern vergleichbar.

Krieg vorhergesagt

Sich selbst und seinen Kreis, zu dem Geistliche, katholische Laien, Protestanten, Sozialisten vom linken Flügel ihrer Partei, Stockkonservative und leidenschaftlich linksliberale Autoren gehörten, verstand er als »grunddeutsch«. Dieser Kreis, so Foerster, »ist sich bewusst, an die älteste und eigenste Tradition des deutschen Volkes anzuknüpfen, und er weiß, dass er gerade durch die unbeirrbare Festigkeit, mit der er die Unterwerfung der Vaterlandsliebe unter universale Güter und Wahrheiten verteidigt, zugleich auch dem wahren und allein lebensfähigen Deutschtum die Treue hält und ihm das Vertrauen der Welt zurückgewinnen hilft«. Foerster hielt seinen Gegnern und Kritikern sowie den machthabenden und geistig führenden Kreisen vor, mit ihren völkischen Orientierungen und weltpolitischen Ambitionen auf Abwege geraten zu sein und nicht im deutschen Interesse zu handeln; vielmehr würden sie an den Irrtümern der Vergangenheit festhalten und trügen somit weiter zur Zerstörung Europas bei.

Im Jahre 1930 schrieb er den Militaristen und Nationalisten aller Schattierungen ins Stammbuch: »Ich bin ein eiserner Pfahl, der tief im deutschen Boden steckt und der am Ende noch zittert von der Wucht, mit der er geschleudert war: Ihr werdet vergeblich daran reißen, mich bekommt Ihr nicht mehr heraus! Nicht ich habe Deutschland verlassen, Ihr seid es, die Deutschland verlassen habt. Ich bin deutsche Wurzelkraft, Ihr seid entwurzelt. Ich stecke im Boden. Ihr steckt im Sande.« Wer so schreibt, weiß, wo er steht und worauf es ankommt. Und er weiß, wo seine Gegner stehen, was sie anstreben und wie sie vorgehen.

Im Herbst 1928 sagte Foerster den Zweiten Weltkrieg voraus, etwa 1938 von deutschem Boden ausgehend und beginnend gegen Polen. Fortan warnte er als Redner und Verfasser von Artikeln, Schriften und Büchern im In- und Ausland

vor dem heraufziehenden Unheil. Unterstützung fand er in jungkatholischen Gruppierungen und großen Teilen der deutschen Friedensbewegung. Doch sie war zu schwach, der Entwicklung Einhalt zu gebieten. Aber sie hat den Nazis die Stirn geboten, und das ist aus heutiger Sicht mehr als anerkennenswert!

Sie erinnern sich vielleicht: Der CDU-Generalsekretär Heiner Geißler hat den Kritikern der Nachrüstung im Juni 1983 vorgehalten, sie stünden jener gesinnungsethischen Begründung des Pazifismus der 1930er Jahre nahe, die Auschwitz erst möglich gemacht habe. Ein ebenso törichter wie infamer Vorwurf, wies doch gerade die »Deutsche Friedensgesellschaft« bis zu ihrem Verbot 1933 ganz im Sinne Foersters immer wieder darauf hin: »Hakenkreuz und Stahlhelm sind Deutschlands Untergang!« Ebenso warnte sie vor der deutschen Kriegsgefahr und vor dem Zweiten Weltkrieg.

Foersters Friedensprogramm nach 1918 orientierte sich an den deutschen übernationalen Traditionen in ihrer ursprünglich positiven Gestalt. Dazu zählten die Aussöhnung mit Frankreich und Polen und der Aufbau eines föderativ organisierten europäischen Staatenbundes auf der Basis ökonomischer Zusammenarbeit, die Abkehr von Fremdenhass, Militarismus und jedwedem Revanchegeist, die Anerkennung der deutschen Kriegsschuld und der durch den Krieg geschaffenen Realitäten. Denkt man an die inzwischen freundschaftlichen Beziehungen mit Frankreich und Polen, so hat sich Foersters Programm zumindest teilweise durchgesetzt. Aber das wäre auch ohne erneuten Krieg möglich gewesen – wenn man es denn gewollt hätte. Allein durch deutsche Schuld ist es dazu nicht gekommen. Doch davon wollen die im Dunstkreis stehenden Nachfahren der einst herrschenden Kreise nichts hören – und darum schweigen sie Foerster tot.

Alte Wahrheiten

Vertreter des Machtstaatsdenkens sind stets Gegner Foersters – gestern wie heute. Zu ihnen gehört der Soziologe Max Weber, der die Bergpredigt in seiner viel gerühmten Rede »Politik als Beruf« als »Ethik der Würdelosigkeit« bezeichnet hat. Ausdrücklich richtete er sich damit gegen Foersters politische Ethik. Dabei schreckte er, um Foerster zu widerlegen, vor einem verfälschenden Zitat nicht zurück. Anders als Foerster plädierte Weber nach 1918 dafür, Deutschland wieder groß zu machen. Im Januar 1920 erklärte er vollen Ernstes: »Zur Wiederaufrichtung Deutschlands in seiner alten Herrlichkeit würde ich mich gewiss mit *jeder* Macht der Erde und auch mit dem leibhaftigen Teufel verbinden.« Doch dazu hatte Weber keine Gelegenheit mehr. Er ist wenige Monate später verstorben. Wir wissen, wohin ein solches Bündnis geführt hat.

Foerster lehnte die Trennung von Moral und Politik bzw. die Entgegensetzung von Webers »Gesinnungs- und Verantwortungsethik« als »Bankerott moderner Scheinerrungenschaften« ab. Gleich dem britischen Staatsmann William E. Gladstone bestand er auf der Ansicht: »Was moralisch falsch ist, das kann gar nicht politisch richtig sein.«

Wer wie Weber die »Gesinnungsethiker« als weltfremde Träumer abtut, befindet sich in einem eklatanten Widerspruch zu Foerster. Die Bergpredigt, so Foerster, »ist die ins Diesseits gewandte Seite des Christentums«. Sie steht im

stärksten Gegensatz zu der Annahme, dass die Macht des Bösen letzten Endes nur durch Gewalt zu überwinden sei. Die niedere Welt lasse sich nur von oben her matt setzen. Alles komme darauf an, sich selbst und die eigene Seele vor der Ansteckung durch das Böse zu bewahren und aus dessen reinstem Gegensatz heraus zu handeln. Vereinfacht ausgedrückt gipfelt das Grundmotiv der ethisch-politischen Konzeption Foersters in dem Satz: »Wo Christus auftritt, da verbleicht die Macht des Cäsars; wo Christus verbleicht, da steht Cäsar auf und organisiert das Chaos.«

Das mag für Ohren, die von der Kirche wenig halten, nicht überzeugend klingen. Sind nicht gerade durch den Appell »Macht Euch die Erde untertan!« die Erde und die Menschen bis in unsere Tage hinein ungeheuer geschunden worden? Haben nicht gerade die Europäer im Namen Christi unermessliches Leid verursacht, Kriege geführt, fremde Völker dezimiert und ausgerottet? Ja, es ist ungleich leichter, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben, Schlachtfelder und endlose Friedhöfe zu produzieren, als dass ein Kamel durch ein Nadelöhr ginge. Das wahre Christentum ist indes meilenweit entfernt von instrumentalisierten Glaubenssätzen und Dogmen, soweit sie amoralischen Zwecken und Zielen dienen. Foerster, aus einem freigeistigen, hochgebildeten Elternhaus stammend, hatte den Weg zum christlichen Erziehungsideal gefunden und empfand sich als »Verkünder alter Wahrheiten«. Es gelang ihm, die von dem frömmelnden Sündenpfuhl der Kirchen Entfremdeten und Enttäuschten anzusprechen. Damit ermöglichte er ihnen, ihre verlorengegangene Religiosität und Spiritualität wiederzufinden.

Dem offiziellen Christentum stand Foerster kritisch gegenüber. Statt für den Frieden eine Lanze zu brechen, hielten die protestantischen Pfarrer auch nach 1918 an der Kriegsverherrlichung fest. Erschwerend kam hinzu: Wer dem Schwertglauben anhing und ihn verbreiten half, war bei Konflikten eher bereit, auf gewalttätige Mittel zurückzugreifen, als sich dafür einzusetzen, den Frieden zu bewahren. Hochtrabender Idealismus verband sich mit der Devise »Not kennt kein Gebot!« Der Krieg als Ausdruck stärkster Macht- und Gewaltanwendung präsentiert sich in diesem Gedanken- und Geistessystem als Element göttlicher Weltordnung – mehr noch, als Errungenschaft der Kultur und existentielle Bedingung menschlichen Daseins. Die Folgen dieser unseligen Haltung verdeutlichte Foerster 1938 mit den Worten:

»Die Tragik des deutschen Christentums (…) besteht gerade auch darin, dass der Nationalismus und Militarismus, dem sie sich so vorbehaltlos ergaben, eine ausgesprochene Verherrlichung des Krieges, (…) eine zynische Absage an die moralischen und religiösen Mächte, einen offenen Pakt mit den dämonischen Mächten bedeutete. Und eben diese innerste Aussöhnung mit der politischen Barbarei hat sich so furchtbar gerächt und wird sich noch furchtbarer rächen: Die deutschen Christen haben sich ihre Henker selber herangezogen.«

Selbst nach 1945 waren die führenden Vertreter der Kirchen weit davon entfernt, sich einer Gewissens- und Glaubensprüfung zu unterziehen. Zumeist stellten sie sich als Opfer oder Widerstandsinstanz dar. Und noch heute hören viele Kirchenoberen und Politiker Foersters Appell nicht gern, die christliche Lehre auch und gerade im Politischen zur Richtschnur des Denkens und Handelns zu machen. Mehr liegt ihnen daran, ihrem Verständnis von Moral und Politik Geltung zu verschaffen – als Foerster in Erinnerung zu bringen.

Unbelehrt

Weder nach 1918 noch nach 1945 hat es eine wirklich tiefgreifende Abkehr von Militarismus und Demokratiefeindlichkeit gegeben. Die Weimarer Republik hat nicht den Trennungsstrich zu den Verantwortlichen von 1914 gezogen, wohl aber zu denen, die wie Foerster und viele andere im Kampf gegen die Kriegs- und Katastrophenpolitik gestanden haben. Sie hat damit erheblich zu ihrem eigenen Untergang beigetragen. Auch nach 1945 ist die Mehrheit der Deutschen unbelehrt geblieben. Wenn auch viele keine Wiederkehr der Nazis anstrebten, eine Notwendigkeit zu einer fundamentalen und nachhaltigen Umkehr und Wandlung sahen sie nicht. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, den Einsichten von Foerster und all jenen, die inzwischen wie er vergessen gemacht worden sind, fand nicht statt.

Die Mentalität, alles zu verdrängen und das, was für die deutsche Politik seit Bismarck kennzeichnend geworden ist, umzudeuten und zu verfälschen, ist durch Versäumnisse, Legendenbildungen und propagandistische Betörungen sehr groß. Die »Erinnerungs- und Stolpersteinkultur« hat daran im Kern wenig geändert. Allzu vordergründig nimmt auch sie vor allem die Jahre von 1933 bis 1945 in den Blick. Sie befasst sich nicht mit jener Kontinuität der Geistesverirrung in der deutschen Politik, die vom Kaiserreich über den Ersten und Zweiten Weltkrieg zu den Gaskammern von Auschwitz reicht und deren Nachwirkungen keineswegs überwunden sind.

Jene aber, die wie Foerster andere Wege gewiesen und angesichts des fortgesetzten Irrwegs warnend ihre Stimme erhoben haben, werden behandelt, als hätten sie nicht existiert. Betroffen ist davon nicht zuletzt der genuin republikanisch-pazifistische Widerstand gegen die Nazis und Deutschvölkischen, auch die »pazifistischen Offiziere«, die sich lange vor 1933 gegen den Militarismus ihrer »alten Kameraden« gewandt haben und deshalb von ihnen geächtet worden sind. Aber nicht sie sind zum Sinnbild des Widerstandes erhoben worden, sondern die Militärs des 20. Juli 1944, von denen viele die Weimarer Republik bekämpft und zunächst Hitler willfährig gedient haben. Was solche Ignoranz mit den tieferen, historisch-politischen Beweg- und Hintergründen der heutigen Krise und den Erfolgen der AfD zu tun hat, bleibt im Dunkeln, und damit bleibt unerkannt, aus welchen Kontinuitätslinien und Kraftpotentialen sich diese speisen.

Das andere Deutschland

Unter dem Deckmantel von unerlässlichen Verteidigungsanstrengungen streben zahlreiche deutsche Politiker und Militärs heute wieder nach Größe, Macht und »Kriegstüchtigkeit«, während die andere Seite in völkischen Idealen ihr Heil sucht und vorhat, die Demokratie in eine ihren Vorstellungen gemäße Autokratie umzuwandeln. Wohin das führen wird, ist schwer zu sagen, die Richtung aber ist vorgegeben.

Der Deutschenhass ist Foerster angedichtet und er als Vertreter einer »schicksalsbedingten Germanophobie« verleumdet worden. Richtig ist, dass ihn eine besondere, ja große Liebe zum »besseren« Deutschland beseelt hat. Dieses »andere« Deutschland war immer existent. Stets hat es eine ehrenhafte und zum Frieden bereite Minorität im deutschen Volk gegeben. Gegenüber dem

»Deutschland der anderen«, das gesellschaftlich militaristisch ausgerichtet war und wieder ist, zeichnete sich das »andere« Deutschland durch höhere Intelligenz und größere Weitsicht aus. Friedrich Wilhelm Foerster war die Gallionsfigur dieses besonderen Teils der deutschen Geschichte, zu dem viele weitere, vergessen gemachte Persönlichkeiten zählen.

Ich betrachte mich ihnen zugehörig. Und vielleicht tun Sie es auch. Mögen wir auch schwach sein, innerlich sind wir stark und bleiben dem »anderen« Deutschland treu. Mag es auch scheinen, dass das »Deutschland der anderen« auf lange Zeit das Sagen haben wird, wir stehen fest zu unseren Überzeugungen und lassen uns nichts vormachen. Und der Wind kann sich schnell wieder drehen: Noch sind nicht alle Märzen vorbei! Es gibt keinen Grund, in Lethargie zu verfallen. Im Gegenteil. Wer sich treiben lässt und gleichgültig danebensteht, fördert objektiv die Bestrebungen der Rüstungsgiganten und jener Kräfte, die dem Volk vorgaukeln, wir müssten überall auf der Welt, wo es Händel gibt und deutsche Interessen tangiert sein könnten, dabei sein und Flagge zeigen. Nein, das müssen wir nicht!

Fraglos leben wir in gefährlichen Zeiten. Um so mehr plädiere ich im Sinne Friedrich Wilhelm Foersters dafür, für ein Deutschland zu wirken, das als Mittler zwischen Ost und West, Nord und Süd den Frieden, das Recht und die Freiheit dauerhaft gewährleistet und das damit dem eigentlichen deutschen »Beruf« folgt. Freunde, es liegt viel Arbeit vor uns!

→ Helmut Donat ist Verleger des gleichnamigen Donat-Verlags. Er schrieb an dieser Stelle zuletzt am 1. Oktober 2026 über den Historiker Manfred Messerschmidt: »Wider die Legende von der ›sauberen Wehrmacht‹«.

https://www.jungewelt.de/artikel/533451.habenhauser-friedenspreis-nie-wieder-krieg.html